

Kinderalltag in Afrika

Zwischen Fußballplatz, Klassenzimmer und Dorfbrunnen

Regina Riepe

Für fußballbegeisterte Kinder und Jugendliche dreht sich in ein paar Wochen alles um die Weltmeisterschaft – und die ist in diesem Jahr in Südafrika! Schon seit Monaten wird darüber diskutiert, ob die Stadien fertig werden, das Hotel für „unsere“ Nationalmannschaft auch gut genug ist und wer von den Spielern mitfahren darf. Doch gleichzeitig wird der Blick auf einen Kontinent gelenkt, von dem Kinder und Jugendliche bei uns nur wenig wissen. Bilder von afrikanischen Bauarbeitern, die riesige Stadien bauen, finden sich genauso in den Zeitungen wie die von Obdachlosen, die aus den Innenstädten vertrieben werden. Es wird für Safaris in Südafrika geworben und über die Folgen von Aids diskutiert.

Die Fußball-WM ist eine Chance – für UNS, weil sie neugierig auf Afrika macht! Sie ist der Anknüpfungspunkt, um nach dem Alltag von Kindern in unterschiedlichen Regionen dieses Kontinents zu fragen:

Wie sieht es wohl in einer afrikanischen Schule aus?

Welche Musik hören die Jugendlichen?

Wie leben die Jungen und Mädchen in einem afrikanischen Dorf, wie in der Großstadt?

Welche Probleme haben sie und welche Pläne für die Zukunft?

Ausgangspunkt dieser Fragen ist natürlich – im Sinne des Globalen Lernens – immer das Leben der Kinder und Jugendlichen bei uns. Wenn sie „über den Tellerrand“ in eine andere Kultur schauen, dann sehen sie auch den eigenen Alltag mit anderen Augen und entdecken vieles, was bisher selbstverständlich und unhinterfragt war.

Die Vielfalt Afrikas entdecken

Manche reden über „Afrika“ als ob es um das Münsterland ginge – dabei gibt es auf diesem riesigen Kontinent 53 Staaten, alle Klimazonen der Welt von der Wüste Sahara über den Regenwald des Kongobeckens bis zum Mittelmeerklima Nordafrikas. In Südafrika wird Wein angebaut und die Touristen fahren zum „Whale watching“, zum Wale gucken an die Küste. In Afrika stand die Wiege der Menschheit, darin sind sich die Wissenschaftler heute einig. Und ohne den Rohstoff Coltan aus den Kongo würden unsere Handys nicht funktionieren. Eine solche Vielfalt an Kulturen, einen solchen Reichtum der Natur kann man in einem ganzen Menschenleben nicht erforschen, geschweige denn an einem Projekttag



So unterschiedlich kann man wohnen – in nur einem afrikanischen Land, in Mali: Gehöft der Dogon (oben), im Stadtzentrum von Bamako (Mitte), in der Kreisstadt Bandiagara.

oder in einer Unterrichtsreihe. Was also kann nun „entdeckt“ werden? Wer mit Staunen feststellt, dass die üblichen Urteile und Bilder über den afrikanischen Kontinent zu sehr vereinfachen und merkt, dass man genau hinschauen sollte, von wem in welchem Land und in welcher Situation geredet wird, der hat schon das Wichtigste gelernt, was man über Afrika lernen kann!

Von Kochbananen und Jamsknollen

Während in unseren Straßen China-restaurants und Mexikanische Grillstuben zur Normalität gehören und viele zum „Inder“ genauso selbstverständlich gehen wie zum „Italiener“, sind afrikanische Restaurants eine Seltenheit. In Brüssel oder Paris gibt es ganze Stadtviertel voll von Afro-Shops und Restaurants, die nicht nur Migranten zu ihren Kunden zählen. Doch in den meisten deutschen Städten muss man schon eine Weile suchen, bis man Köstlichkeiten aus Afrika kaufen und probieren kann. Es macht riesigen Spaß, mit Grundschulkindern tropischen Obstsalat zu schnetzeln und dazu Hirse zu kochen, weil nach anfänglicher Skepsis alle begeistert zugreifen. Noch interessanter wird es mit Jugendlichen, die bereits verinnerlicht haben, dass Afrika ja der „Hungerkontinent“ ist und es logischerweise dort nichts Rechtes zu essen gibt. Vor 100 Jahren galt Afrika als Inbegriff der tropischen Genüsse – man denke nur an die „Kolonialwaren“! Umso spannender ist es,



Wasserholen ist Schwerstarbeit – und Mädchensache!



Blick in eine traditionelle Küche in Togo.



Wer wissen will, wie Kinder in Afrika leben, sollte mit offenen Augen hinschauen und sich überraschen lassen!

einmal eine riesige Jamsknolle in der Hand zu halten, sie zu schälen, in Stücke zu schneiden und zu frittieren. Wenn man dazu noch eine Soße aus Tomaten, Zwiebeln, Öl und Gewürzen macht, dann ist dieses typisch afrikanische Essen nährstoffreich und lecker – und kommt ganz ohne importierte Nahrungsmittel oder Konserven aus.

Ein Blick in afrikanische Küchen wirft viele Fragen auf

Die Beschäftigung mit afrikanischen Lebensmitteln und der Blick in eine Dorfküche in Togo beispielweise wirft viele Fragen auf. Oftmals köchelt dort die Soße in einem Topf auf dem offenen Holzfeuer. Der traditionelle Herd besteht dabei aus drei Steinen. Die Beschaffung von Feuerholz ist eine mühselige Arbeit – Aufgabe der Frauen und Mädchen, die stundenlang auf Holzsuche sind. In solch einer Küche suchen deutsche Kinder vergebens nach

Wasserhahn und Spüle. Mit viel Glück gibt es einen Brunnen im Gehöft. Doch in den meisten Dörfern legen die Mädchen Kilometer zur nächsten Wasserstelle zurück, um Wasser zum Kochen, Waschen und Spülen zu holen. Sie verrichten dabei schwere Arbeit – Kinderarbeit! – die keiner als solche bezeichnet, weil diese Mithilfe im Haushalt selbstverständlich ist. Doch anders, als wenn deutsche Kinder die Spülmaschine ausräumen oder Staubsaugen ist diese Mitarbeit im Haushalt sehr zeitintensiv und hindert die Mädchen daran, zur Schule zu gehen. Wie soll die Mutter all die körperlich schwere Hausarbeit schaffen, dazu noch nach den kleinen Geschwistern und den Alten schauen und natürlich noch die Felder bestellen?

Schule – Start in eine bessere Zukunft oder Sackgasse?

Auch wenn Jungen und Mädchen bei uns oft stöhnen, wenn wieder einmal eine



Sich hier zu konzentrieren und zu lernen ist eine Meisterleistung!

Klassenarbeit ansteht oder das Aufstehen morgens besonders schwer fällt – niemand könnte sich ernsthaft ein Leben ohne Schule vorstellen. Denn Schule bedeutet ja auch, spannende Dinge lernen, mit den Freunden auf dem Schulhof spielen und Erfolg haben.

Obwohl in allen afrikanischen Staaten Schulpflicht herrscht, das Schulsystem oft analog zum englischen oder französischen aufgebaut ist und eine 7-jährige Primarstufe vorsieht, so gehen in der Realität viele Jungen und Mädchen nicht zur Schule.

Die Schulwege sind weit, arme Eltern können das Geld für Hefte, Bücher und Stifte nicht aufbringen. Und oft muss dazu noch Schulgeld gezahlt oder eine Schuluniform gekauft werden. Wenn eine Klasse aus 80 Schülern und mehr besteht, die sich zu viert in eine Schulbank quetschen, dann kann sich jeder ausmalen, wie schwer das Lernen fällt. Viele Kinder scheitern und verlassen die Schule nach einigen Jahren, ohne Lesen, Schreiben und Rechnen zu können. Man kann sich vorstellen, dass Eltern nur selten bereit

sind, Geschwisterkinder zur Schule zu schicken, nachdem die Älteren gescheitert sind. Vor allem, wenn zu Hause jede Menge Arbeit wartet und die Kinder als Straßenhändler etwas Geld für die Familie verdienen könnten. Während in den großen Städten über 90 % der Kinder eine Schule besuchen und die Kinder der Ober- und Mittelschicht selbstverständlich auf möglichst guten Schulen gehen und vielleicht noch im Ausland studieren, wächst auf dem Lande und in der städtischen Unterschicht eine ungebildete Generation heran. Wer nicht lesen und schreiben kann, ist von vielem ausgeschlossen. Er lässt sich leichter einschüchtern und wird beispielsweise vom Aufkäufer seiner Baumwoll- oder seiner Kakaoernte genauso übers Ohr gehauen wie bei der Kreditvergabe. Und einen einigermaßen bezahlten Job bekommt nur, wer lesen, schreiben und rechnen kann!

„Und was sind deine Hobbys? – MUSIK!“

Die Antwort auf diese Frage könnte von Jugendlichen in Hamm, in Paris oder in Johannesburg stammen. Einige meinen damit, dass sie selbst Musik machen – vielleicht Gitarre spielen oder trommeln. Die meisten fangen dann jedoch an, von ihren Lieblingsbands zu sprechen, Songs, nach denen man tanzen oder abschlafen kann, Rhythmen, die den Alltagsfrust aus dem Kopf vertreibt.

Afrikanische Musiker haben sich seit Langem einen Platz im internationalen Musikgeschäft erobert. Rokia Traoré, Salif Keita, Manu Dibango oder Miriam Makeba, um nur einige zu nennen, sind internationale Stars, die nicht nur in ihrer Heimat verehrt werden. Oft sind sie dort jedoch von besonderer Bedeutung. Miriam Makeba hat sich für das Ende der Apartheid in Südafrika eingesetzt, Rokia Traoré und Salif Keita singen für Toleranz und gesellschaftliche Veränderungen in ihrer Heimat Mali. Bei uns unbekannte Rapper geben dem Protest der Jugendlichen eine Stimme gegen eine Gesellschaft, die nur die eigenen Pfründe verteidigt und ihnen keine Chance gibt.

Neugierig auf Afrika?

Afrika ist mehr als Fußball, mehr als Musik oder wilde Tiere, obwohl es alles das auf diesem riesigen Kontinent gibt. Und auf jeden Fall lässt es sich nicht auf Kriege, Katastrophen und Korruption reduzieren. Die Fußball-WM in Südafrika ist eine Gelegenheit, genauer hinzuschauen und das Angebot von Büchern, Filmen und Ausstellungen rund um Afrika und den Alltag der Menschen zu nutzen. ■



Chips kann man auch aus Bananen machen.



Solch einen CD-Laden wie in dieser Kleinstadt in Togo findet man überall! Die CDs sind selbst gebrannt und deshalb für jeden erschwinglich. Für die Künstler bedeutet es jedoch, dass sie keine Tantiemen bekommen.

MISEREOR

Herausgeber:
BISCHÖFLICHES HILFSWERK MISEREOR E.V.
MOZARTSTR. 9, 52064 AACHEN

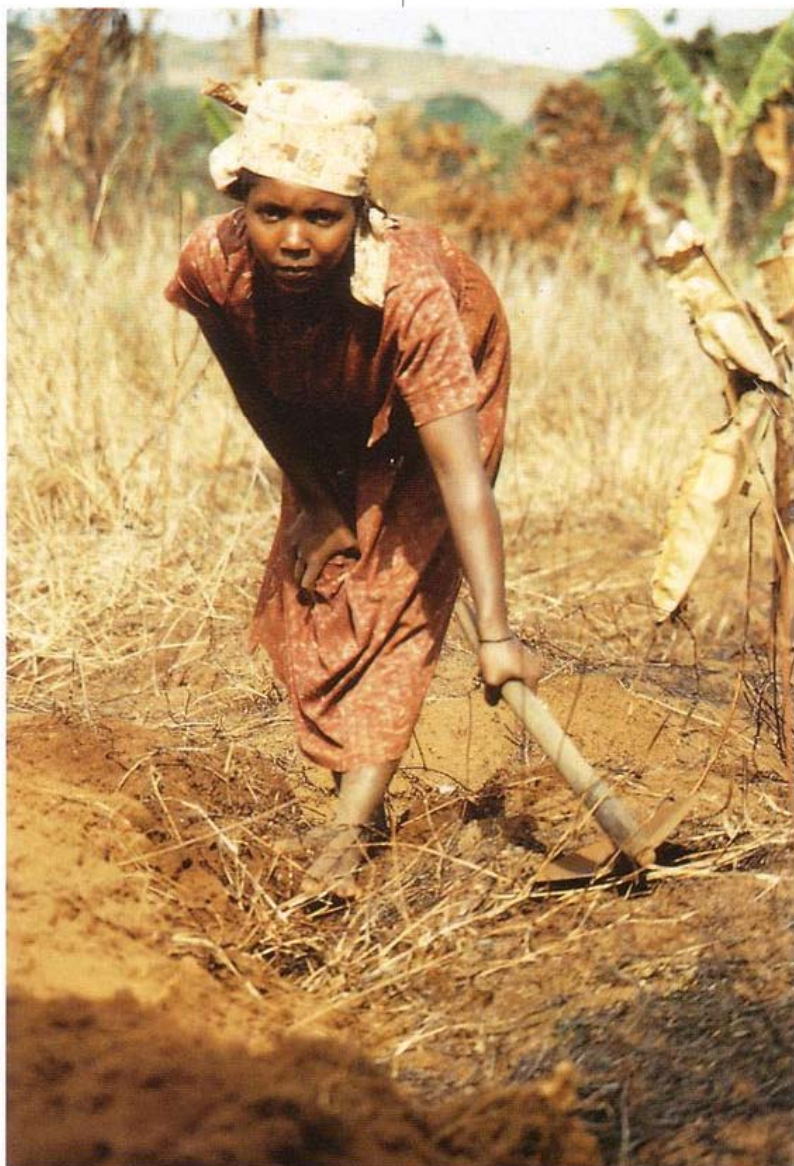
© Misereor Medienproduktion und
Vertriebsgesellschaft mbH (MVG),
Aachen 1995 (2. Auflage)
ISBN 3-88916-066-2

Redaktion _____ Heinz Oelers
Mitarbeit _____ Beate Eberius
Gestaltung _____ Herbert Wenn/Aachen
Illustration _____ Corinna Hug
Fotos _____ Gerd Riepe
Satz _____ graphodata/Aachen
Lithos _____ Repro 55/Trier
Druck _____ Neusser Druckerei

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
He Sarah, träum nicht: vom Leben junger afrikanischer Frauen
hrsg. von: Bischöfl. Hilfswerk Misereor e.V.
Regina Riepe, Text. Gerd Riepe, Fotos. Red.: Heinz Oelers. -
Aachen: Misereor-Vertriebsges., 1989 ISBN 3-88916-066-2
NE: Riepe, Regina [Mitverf.]; Riepe, Gerd [I11.]; Misereor.
Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt, Bischöfliches Hilfswerk

DIE BÄUERIN SICHERT DIE ERNÄHRUNG DES LANDES

Das Leben der bäuerlichen Familien auf dem Lande sieht in Bafia anders aus, als wir es z.B. von einem unserer Dörfer am Niederrhein kennen. Hier, im Kameruner Süden – wie in weiten Teilen Afrikas –, ist nämlich die Frau die Ernährerin der Familie! Sie baut auf ihren Feldern alles das an, was zur täglichen Ernährung notwendig ist: Maniok, Jams und Mais, Erdnüsse, Gemüse und ein paar Gewürzpflanzen. In einem polygamen Haushalt heißt das, daß jede Frau ihre eigenen Felder hat, auf denen sie das anpflanzt, was sie und ihre Kinder – und der Ehemann, wenn er bei ihr ißt – brauchen. Sie entscheidet, was gepflanzt wird, und wenn es Überschüsse gibt, verkauft sie sie auf eigene Rechnung auf dem Markt, um z.B. Salz, Gewürze, Seife oder gar einen ganzen Karton Ölsardinenbüchsen einzukaufen, die sie dann mit einem kleinen Gewinn stückweise im Dorf weiterverkauft.



Mann und Frau haben in Bafia unterschiedliche Aufgaben und Pflichten – und getrennte Kassen! Unser Ideal, daß Mann und Frau gemeinsam überlegen, wofür sie das monatliche Einkommen ausgeben, existiert in Bafia nicht. Während die Frau sich um das „tägliche Brot“ und den Haushalt kümmert, pflanzt der Mann Kaffee oder Kakao zum Verkauf an. Mit dem Verkaufserlös muß er Steuern und Schulgeld zahlen, Schuluniformen und Bücher für die Kinder kaufen, Medikamente, eine Babyausstattung und Kleiderstoffe für das nächste Fest – um nur das Wichtigste zu nennen.

So sieht die Idealvorstellung aus. Doch in der Realität stehen die Kneipen direkt neben der Kakaoaufkaufstelle. Nach einem Jahr harter Arbeit feiern die Männer erst einmal miteinander, wenn sie ihren Kakao abgeliefert haben. Und oft wird ein großer Teil des gerade ausgezahlten Verdienstes in Palmwein und Bier umgesetzt.

Dazu kommt noch ein viel größeres Problem. Der Mann allein entscheidet, ob er seinen familiären Verpflichtungen nachkommt oder das Geld für den Brautpreis einer weiteren Ehefrau, ein Moped oder ein Radio ausgibt. Dabei muß man sehen, daß sowohl bei der Ernte als auch gelegentlich beim Jäten der Kakao-plantage Kinder und Frauen mithelfen müssen. Oft muß die Frau auch ihr bestes Feld aufgeben, wenn der Mann die Kakaopflanzung erweitern will. Der Kakao betrifft die ganze Familie, auch wenn der Mann der eigentlich Verantwortliche ist.

Ob ausreichend zu essen da ist, auch am Ende der Trockenzeit, das hängt von den Fähigkeiten der Bäuerin ab. Und meist versucht sie, durch geschickten Handel eine kleine Geldreserve für Medikamente oder Nahrungsmittel zu haben, falls die Vorräte nicht reichen. Sie kann sich nämlich nicht darauf verlassen, daß ihr Mann im Notfall einen Sack Mais kauft – er ist dafür genausowenig zuständig wie bei uns ein Mann fürs Fensterputzen.

ROLLENTEILUNG AUF AFRIKANISCH

FRAU UND MANN IN DER KAMERUNER GESELLSCHAFT

Die traditionelle Arbeitsteilung (vor der Kolonialzeit) in den kameruner Dörfern gilt in ihren Grundzügen noch heute.

DER MANN machte die Arbeiten, die gefährlich waren und große Körperkraft erforderten, die aber nur zu bestimmten Zeiten anfielen:

- Roden der neuen Felder (Bäume fällen),
- Jagd und Fischfang,
- Schutz der Dorfgemeinschaft, Kriegsführung.

DIE FRAU war für Arbeiten zuständig, die kontinuierlich das ganze Jahr über zu tun waren und bei denen man sich nicht allzuweit vom Haus entfernen mußte:

- die gesamte Landwirtschaft: Unterholz abbrennen, Boden hacken, säen, pflanzen, ernten und die Ernte nach Hause tragen,
- Hausarbeit und Kinderbetreuung,
- Sammeln von Früchten, Feuerholz, Wasser holen.

In diese relativ ausgewogene Verteilung der Lasten griffen die Kolonialmächte ein. Sie brauchten dringend Arbeitskräfte zur Ausbeutung der Kolonie. Männer wurden als Träger, Plantagenarbeiter und Soldaten rekrutiert. Durch Zwangsarbeit und die Einführung einer Kopfsteuer wurden sie außerdem zu Straßen- und Eisenbahnbau unter unmenschlichen Bedingungen gezwungen. Viele kamen dabei um.



Wart der Mittellandbahn von Duala zum Njooakfluß. Trotzdem 5000 Arbeiter seit Jahren tätig sind, ist der Baufortschritt wegen der großen Geländeschwierigkeiten gering

Oft bestanden Dörfer zu dieser Zeit nur aus alten Männern, Kindern und Frauen, die notgedrungen einen großen Teil der Arbeit der Männer mit übernahmen. Auch als die Kolonialmächte mit der Zeit verstärkt Kaffee und Kakao als Exportkulturen anbauten, wandten sie sich an die Männer. Schließlich hatten sie unser Ideal „... und drinnen waltet die tüchtige Hausfrau ...“ im Kopf. Die andere Art der Arbeitsteilung, die eigenständige kameruner Bäuerin, sahen sie nicht. So lernten die Männer die neuen Anbaumethoden und erhielten Zugang zum Geld, denn Kaffee und Kakao wurden aufgekauft. Zusätzlich bedeutete die Zusammenarbeit mit Kolonialmacht und Mission einen Prestigegewinn: Sprachkenntnisse, Ausbildung und neue Maschinen ließen die Männer am „Fortschritt“ teilnehmen und machten sie zum Partner der Weißen, die alle Macht hatten. In dieses System, die Männer bauen Exportfrüchte an und verdienen damit Geld – die Frauen pflanzen „nur“ die traditionellen Früchte für das tägliche Essen der Familie, paßten sich Entwicklungshilfe und Landwirtschaftspolitik der unabhängigen Staaten nahtlos ein.

So gab und gibt es Kakaokooperativen mit Krediten und Schulungsmöglichkeiten für die Männer, während die Frauen Kinderpflege und Marmeladekochen lernten. In ihrer Aufgabe als Landwirtin und Ernährerin der Familie wurden sie nicht ernstgenommen, sie wurde als Hausfrau in unserem engen Sinn behandelt. Erst in letzter Zeit wird uns klar, daß das eine Sackgasse ist. Es sind Frauen, die es Kamerun lange ermöglichten, Selbstversorger an Nahrungsmitteln zu sein, und die in dieser Funktion gefördert werden mußten. Denn die Versorgung mit Nahrungsmitteln wird immer schwieriger. Das Land ist knapp geworden, immer größere Flächen wurden für den Anbau der Exportfrüchte gebraucht, die dem Land die nötigen Devisen einbringen sollen. Und es müssen immer mehr Nahrungsmittel für die wachsende städtische Bevölkerung produziert werden. Das ist nur mit der Qualifizierung der Frauen als Produzentinnen dieser Nahrungsmittel möglich.

Siehe auch Seite 56/57:
Frauenprogramme des CRAT